

Lutz Raphael, Die Erben von Bloch und Febvre. Annales-Geschichtsschreibung und nouvelle histoire in Frankreich 1945-1980. Klett-Cotta, Stuttgart 1994, 635 S.

„Die Erfindung der *nouvelle histoire* war in dieser Situation der Versuch, neue Grenzen zu ziehen und neue Ziele zu formulieren, um dem alten 'Avantgarde'-Anspruch und dem nonkonformistischen Erbeil wieder schärfere Umrisse zu geben. Zwar war dieser Versuch sozial äußerst erfolgreich – das stenografische Kürzel machte die Runde rund um die Welt und diente Beteiligten wie Kritikern als probates Mittel, über einen Gegenstand zu reden, dessen Konturen jedoch kaum mehr zu erkennen waren, dessen intellektuelle Bedeutung jedoch nur von den wenigsten geleugnet werden konnte.“ (S. 393) *Lutz Raphaels* außerordentlich gründliche Untersuchung der verschiedenen Ebenen dessen, was man *Annales*-Sehne oder *Annales*-Historiographie nennt, zielt auf differenzierte Erfassung der historiographischen Praxis ihres Verhältnisses zur soziokulturellen Umwelt und der (letztlich sehr erfolgreichen) Versuche, über die Inszenierung eines Avantgardeanspruches zentrale Positionen im „Historikerfeld“ (Pierre Bourdieu) zu erobern. Man könnte das zugrundeliegende Verfahren als Dekon-

struktion eines Mythos durch Rekonstruktion der Vielfalt ablaufender Vorgänge bezeichnen. Auf diese Weise ist das Buch eine ausführliche Beschreibung dreier Vorgänge:

1. der Institutionalisierungsprozesse (im Centre de Recherches Historiques, in der École des Hautes Études en Sciences Sociales, der Maison des Sciences de l'Homme, um die Kontinuität und Zusammenhalt spendende Zeitschrift, in der Verbindung zu anderen Institutionen der französischen Geschichtswissenschaft wie den Universitäten, dem C.N.R.S., dem Collège de France usw.),
2. der programmatischen Diskussion in Auseinandersetzung mit einer als traditionell eingestuften Praxis von Geschichtsschreibung, und
3. der mehr oder minder geglückten Umsetzung dieser neuen Ziele in den oftmals mehr als tausendseitigen *Thèses* und den kollektiven *Enquêtes*.

Raphael reagiert damit auf ein Defizit, das er für 1970 feststellt, das aber m.E. bis heute auch durch die Übersetzungs- und Rezeptionswelle der achtziger Jahre kaum überwunden ist: „Noch um 1970 war die *Annales*-Richtung für die Mehrzahl ihrer ausländischen Fachkollegen zweifellos eine Gruppe, deren Zeitschrift man kannte, zum Teil las, deren Bücher jedoch nach wie vor nur von einigen Spezialforschern,

Frankreichkennern und besonders Interessierten genauer zur Kenntnis genommen worden sind.“ (S. 454)

Zugleich will das Buch aber, einer Definition von Historiographiegeschichte als Methodenreflexion folgend, auch einen Beitrag zur Diskussion um die heutigen Perspektiven von Geschichtswissenschaft sein. Der Autor sieht die *Annales*-Tradition als eine in vielem der internationalen Debatte vorausgehende Entwicklung im 20. Jh.

Ihr Übergang zur *nouvelle histoire* (von ihr selbst postuliert in der ersten Hälfte der siebziger Jahre) bedeutet in der Sicht *Raphaels* jedoch nicht nur eine inkonsequente und begrifflich unscharfe Erneuerung der französischen Historiographie, in deren Mitte die ehemalige Opposition inzwischen angelangt war. Vielmehr handele es sich nun um die Integration einer ehemals avantgardistischen französischen Schule in ein internationales Phänomen, bei der diese Richtung zwischen Abwehr neuer Herausforderungen durch Selbstbezogenheit und Öffnung zur internationalen Diskussion schwankt.

In bezug auf die wachsende Spezialisierung und Interdisziplinarität meint der Verfasser: „Diese neuen Erfahrungen sind jedoch in Frankreich zeitlich selten früher als in den anderen Ländern gemacht worden. Wichtige Anregungen für diese die alten Fachgrenzen sprengenden

Wege kamen aus dem Ausland, vor allem den Vereinigten Staaten und England. Als typische Phänomene gehören sie jener noch unabgeschlossenen 'neuen Geschichte' an, die als internationales Phänomen analysiert werden muß.“ (S. 458)

Das Verfahren, dessen Ergebnisse der Verfasser auf über 500 Seiten ausbreitet, hat allerdings auch seine Tücken. Das Material, das *Raphael* für seine Beschreibung der Nachkriegsentwicklung der *Annales* (ein erstes Kapitel ist dem Erbe gewidmet, der die Gründerväter hinterließen) heranzuziehen hat, ist gewaltig. Aus der historiographischen Produktion, deren Auffächerung der Verfasser gegen eine allein auf Fernand Braudel fokussierte Wahrnehmung betont, werden vor allem die großen Habilschriften, die kontroversenbündelnden Kolloquien und die statistisch auswertbaren Rubriken der Zeitschrift analysiert. Besonders hervorhebenswert ist die ausführliche Integration der gerade in der deutschen Rezeption oft noch unterschätzten Linie innerhalb der *Annales*, die auf Ernest Labrousse zurückgeht.

Natürgemäß kann der Historiographiehistoriker nicht Spezialist aller von seinen Helden behandelten Gegenstände sein. So bleiben bei einem so weit gefaßten Unternehmen wie dem hier zu besprechenden oft nur einige allgemeine Be-

merkungen zur Gliederung, Darstellungsform und zum im jeweiligen Vorwort betonten methodischen Design. Der Erkenntnisfortschritt gegenüber einem je spezifischen empirischen Forschungsstand bleibt dagegen notgedrungen angewündigt. Hieraus jedoch folgt die Betonung jener Aspekte, die die *Annales*-Schule an sich selbst gern hervorhebt – die methodische Innovation, ohne daß immer klar wird, inwieweit diese Innovation zur Lösung spezieller historischer Forschungsprobleme beiträgt.

Diese beschreibende Rekonstruktion unterliegt einem gewissen inneren Zwang zur Vollständigkeit, der sich nur als (manchmal in die Fußnoten verbannte) Erwähnung der verschiedenen Phänomene befolgen läßt. Der Nutzen liegt auf der Hand: Das Buch kann als kundiger und zuverlässiger Hinweisgeber auf die Breite der historiographischen Praxis gelesen werden.

Daneben verfolgt *Raphael* die Errichtung neuer bzw. die Eroberung alter Institutionen durch die *Annales*-Historiker sowie ihre Präsenz im „Historikerfeld“, das er anhand einer eigens erstellten Datenbank der professionalisierten französischen Historiker untersucht. Hier wechselt der Stil des Bandes von einer dichten Beschreibung zum Verfolgen einer theoriegeleiteten Hypothese, wonach sich die Spezifik der *Annales*-Historiographie durch

Eroberung zentraler Positionen im Gefolge der Verwerfung der frühen siebziger Jahre (epistemologische Wende nach 1968; starke quantitative Erweiterung des akademischen Feldes; Verbindung von Wissenschaft und neuer Medienkultur; Internationalisierung, Spezialisierung und Interdisziplinarität) aufgelöst habe und sich gleichzeitig (auch wegen der tradierten Attraktivität im Ausland) in einer internationalen *nouvelle histoire* integriere.

Für die Behandlung dieses Problems bringt der Verfasser zahlreiche Material über die französische Entwicklung und deren internationale Fernwirkungen bei. Eine befriedigende Klärung, ob es hier um den Ersatz einer nationalen Historiographieströmung durch einen internationalen Diskussionszusammenhang geht, würde allerdings m. E. nur eine tatsächlich globale Perspektive bringen.

Beide Teile, die ein je spezifisches Interesse auf hohem Niveau befriedigen, könnte man sich auch als zwei getrennte Bände vorstellen. Ihre Zusammenfassung provoziert eine weitergehende Frage, die *Raphael* allerdings so in seinem Buch nicht behandelt: Ist die Auflösung der *Annales*-Schule ein Zeichen für das Verschwinden nationaler Historiographien mit je spezifischen Denkstilen, Diskurs- und Institutionalisierungsformen, oder

läßt sich vielmehr aus dem Material der vorangehenden Kapitel über die erste und zweite Generation der *Annales*-Schule auf eine gleichfalls dichte Internationalisierung schließen? Und stehen die Reformbemühungen um eine neue Sozial- und Kulturgeschichte (Bernard Lepetit, Roger Chartier u.a.), wie sie in den *Annales* des Jubiläumsjahrganges 1989 und danach ausgedrückt wurde, für eine Erneuerungsfähigkeit des Erörterungszusammenhanges „*Annales*-Historiographie“, nachdem die Aufmerksamkeit für die Inszenierung des Avantgardismus – die in den siebziger und achtziger Jahren als hilflose Reaktion der mächtig Gewordenen auf das *émiettement* der Geschichtsschreibung anwuchs – einer Rückbesinnung auf das Projekt einer *histoire totale*, das die *Annales*-Schule von anderen Projekten unterschied, wieder Platz macht?

Die Partie scheint offen. Die Ressourcen, die eine gewachsene Tradition mobilisieren kann, sind nicht nur ein Gefängnis, sondern können auch als Instrument der Innovation eingesetzt werden.

Matthias Middell

Friedrich Balke, Eric Méchoulan, Benno Wagner (Hrsg.), Zeit des Ereignisses – Ende der Geschichte? Wilhelm Fink Verlag, München 1992, 325 S. (Materialität der Zeichen: Reihe A, Bd. 9)

Die Beiträge des Bandes vermitteln einen Eindruck vom Experimentierfeld Geisteswissenschaften, auf dem nach dem offensichtlich gewordenen Scheitern der auf „Großideologien“ gestützten Gesellschaftsentwürfe nach neuen Erklärungsmustern gesucht wird. Es geht den Autoren nicht um die Thematisierung eines Endes der Geschichte in der Interpretation Francis Fukuyamas, sondern um die Vorstellung von Methoden und Interpretationen, die mit Hilfe der Kategorie *Ereignis* neue Sichten auf die Konstituierung von Geschichte bieten sollen. Dabei bilden die „Perspektiven der Wahrnehmung“ des Ereignisses, die sich unter den Bedingungen der Vermittlung über elektronische Medien verändern (*Peter M. Spangenberg*) und die Thematisierung der Spannungen zwischen den Möglichkeiten medialer Vermittlung und den Ansprüchen des traditionellen intellektuellen Diskurses (*Jean-François Lyotard*) ein zentrales Anliegen des Bandes. *Rainer Leschke* und *Johanne Villeneuve* liefern wichtige Beiträge zu einer Neubestimmung des Begriffes Ereignis aus einer multi-